

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Donnerstag, den 9. May 1822.

56

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbjährlich und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

M a h o m e t (Mohammed).

(S c h l u ß)

„Die Zeit drängte; wir begaben uns nach dem vierten Himmel; dort schien En o c h höchlich erfreut, mich zu sehen. Dieser Himmel ist von feinem Silber, wie Glas durchsichtig, und mit Engeln von Riesengröße bevölkert. Einer von ihnen, obgleich kleiner als der Todesengel, ist dennoch fünfhundert Tagreisen hoch. Seine Bestimmung ist sehr traurig; ihm liegt das Geschäft ob, die Sünden der Menschen zu beweinen, und die Leiden, welche sie sich bereiten, voraus zu verkünden. Der Anblick dieses Engels war zu traurig, um ihn lange ertragen zu können; wir erstiegen schnell den fünften Himmel.“

„Aaron empfing uns, und stellte mich M o s e n vor, der mich bat, ihn in mein Gebet zu schließen. Dieser fünfte Himmel ist von purem Golde. Die ihn bewohnenden Engel, von sehr ernster Natur, sind die Hüter der göttlichen Strafgerichte und der verzehrenden Flammen des himmlischen Zorns. Auch haben sie über die Martern verhärteter Sünder zu wachen, und den Arabern, die die Annahme meiner Religion verweigern, schauerhafte Qualen zuzubereiten.“

„Mich schnell diesem betrübenden Anblicke, wie dem im vorigen Himmel, entziehend, erstieg ich mit meinem englischen Begleiter den sechsten Himmel. Auch dort fand ich Moses, der bey meinem Anblicke in Thränen ausbrach, weil ich, wie er sagte, mehr Araber dem Paradiese zuführen würde, als durch ihn Juden in dasselbe gekommen seyen. Während ich ihn tröstete, fühlte ich mich, ohne zu wissen, wie? emporgehoben, und gelangte, in einem Fluge, schneller als Gedanken, zum siebenten und letzten Himmel.“

„Ich vermag den Glanz dieses Paradieses nicht zu beschreiben, da dasselbe aus göttlichem Lichte gebildet ist. Der erste seiner Bewohner, den ich wahrnahm, war größer, als die Erde; er hatte siebzigtausend Häupter, jedes Haupt siebzigtausend Anklige, jedes Gesicht siebzigtausend Munde, jeder Mund siebzigtausend Zungen, die unaufhörlich und alle zugleich, siebzigtausend ver-

schiedene Sprachen redeten, sämmtlich, um Gott lobzupreisen. Möglich ergriff und versetzte mich ein göttlicher Hauch in die Nähe des unsterblichen Citronenbaumes. Dieser herrliche Baum steht zur Rechten des unsichtbaren Thrones Gottes, vor dem vierzehn Kerzen, jede siebzig Jahre hoch, brennen. Die Zweige, von größerem Umfange, als die Ferne der Sonnenscheibe von der Erde, sind das Schattendach einer Menge von Engeln, zahlreicher als die Sandkörner aller Meere, aller Ströme, aller Flüsse. Unsterbliche Vögel sitzen da in Betrachtung über den erhabenen Alcoran versunken. Die Blätter des Citronenbaumes gleichen Elephantenohren; seine Früchte sind süßer als Milch; eine einzige würde hinreichen, die lebendigen Wesen aller Welten, vom Tage der Schöpfung bis zu jenem der Vernichtung aller Dinge, zu nähren. Vier Flüsse entspringen am Fuße des Baumes, zwey für das Paradies und zwey für die Erde; diese letzteren sind der Nil und der Euphrat, deren Quellen vor mir Niemand gekannt."

"Gabriel verließ mich, weil es ihm, wie er sagte, nicht erlaubt sey, weiter zu dringen. Raphael nahm seine Stelle ein, und führte mich in das göttliche Haus Al-Mamur, wo sich täglich siebzigtausend Engel vom ersten Range versammeln. Dieses Haus gleicht vollkommen der Moschee von Mecca und siehe es, wie wohl noch einst geschehen kann, vom siebenten Himmel senkrecht auf die Erde herab, so würde es nothwendig auf jene Moschee zu stehen kommen. Solches ist sonderbar, aber gewiß."

"Kaum hatte ich Al-Mamur betreten, so bot mir ein Engel drey Becher dar, einen mit Wein, den zweyten mit Milch, den dritten mit Honig. Ich wählte die Milch; da sprach eine Stimme, die zehn Donnern zu vergleichen war: O Mahomet, du thatest wohl, die Milch zu wählen. Hättest du den Wein getrunken, so war dein Volk verderbt und verloren."

"Ein neues Schauspiel bot sich meinen Augen dar: der Engel führte mich, schneller als Gedanken es zu fassen vermögen, durch zwey Lichtmeere und durch ein drittes Meer, welches schwarz wie die Nacht und von ungeheurem Umfange war. Jetzt befand ich mich in Gottes unmittelbarer Gegenwart. Schrecken bemächtigte sich meiner Sinne, als eine Stimme, brausender als die stürmenden Wogen, mir zurief: „Komm näher, Mahomet, nahe dem Throne des Allerhöchsten.“ Ich gehorchte, und las an einer der Seiten des Thrones die Worte: „Es ist kein anderer Gott, als Gott, und Mahomet ist sein Prophet.“ Gott legte seine Rechte auf meine Brust und seine Linke auf meine Schulter; schneidender Frost durchzuckte meinen Körper, und verwandelte das Mark meiner Gebeine in Eis; aber auf diesen Schmerz folgte ein unbeschreibliches, allen Söhnen der Menschen unbekanntes, süßes Gefühl. Dann hatte ich mit Gott eine lange vertraute Unterredung. Er dictirte mir die, im Alcoran enthaltenen Vorschriften, und befahl mir ausdrücklich, die neu von mir gestiftete Religion mit Waffen und Blut aufrecht zu erhalten."

"Als die Unterredung geendet, suchte ich Gabriel auf. Wir stiegen die sieben Himmel wieder hinab, wurden aber bey jedem Schritte durch die Harmonien der Unsterblichen, die mein Lob saugen, aufgehalten. Als wir in Jerusalem anlangten, stieg die Lichtleiter wieder zum Himmelsgewölbe hinauf.

Es war noch Nacht; Al-Borak erwartete mich; sie trug mich, nur zweymal ihre Flügel schwingend, hieher zurück. Ich sprach zu Gabriel: „Ich fürchte, mein Volk wird der Erzählung meiner himmlischen Reise den Glauben versagen.“ „Sey ruhig,“ entgegnete der Engel, „der treue Abubeker und der stolze, heilige Aly werden die Wahrheit dieser Wunder vertreten.“ *)

Die falschen Begriffe, welche die Araber von der Gottheit hatten, ihre Unwissenheit, der Geschmack des Orients an allem, was abenteuerlich ist, und der, allen Menschen angeborne Hang zum Wunderbaren, verschafften jenem Märchen bey dem größten Theile der Nation Eingang. Mahomet versammelte seine Jünger, bildete sich ein Heer, und wußte alle seine Anhänger bis zur Wuth des Fanatismus zu entflammen. „Treue Gläubiger,“ sprach er zu ihnen, „Gott gebietet euch, das Schwert gegen den Unglauben zu ziehen. Ihr könnt euch, ohne Gewissensbisse, in seinem ruchlosen Blute berauschen. Gehet, fliehet, würgt alles nieder, vertilgt Jeden, der es wagt, euren Glauben zu verwerfen. Gott wird euere Arme führen, und in seiner Allmacht eure Feinde vernichten.“

Diese Aufforderungen suchte Mahomet durch die Verheißung einer unvergänglichen Glückseligkeit nach dem Tode zu unterstützen. Unsterbliche Genüsse, köstliche Früchte, ewig entzückende Houris, unerschöpfliche Kraft, dieß werde, versprach er, der Lohn des gläubigen Muselmanns seyn, der im Kampfe fielen; den Feigen und Mitleidigen bleibe der Himmel auf ewig verschlossen. Durch solche Mittel pflanzte der Prophet in die Seele seiner Jünger jenen glühenden Fanatismus, der sie Gefahren, Kämpfen, Martern, dem Tode selbst, Trost bieten läßt.

Mahomet durchzog, sich vom Propheten zum Heerführer umschaffend, siegend die Gefilde Arabiens. Nichts vermogte dieser fanatischen Horde Widerstand zu leisten. Mit dem Schwerte in der Hand verbreitete Mahomet seine Lehre, den Bestegten nur die Wahl zwischen dem Alcoran und dem Tode lassend.

Die Koreischiten, die den von Macht entblößten Seher so stolz verbannt hatten, sahen sich bald gezwungen, gegen den mächtig gewordenen Propheten sich zu vertheidigen. Ihre Tapferkeit vermochte Mecca's Fall nur um wenige Tage zu verzögern. Mahomet opferte seinem alten Grolle und dem Ruhme seines neuen Glaubens Scharen von Koreischiten. Bald erhoben ihn seine Waffenthaten zum Beherrscher eines großen Reichs. Die Sorge für seinen Ruhm und die Einführung des Alcorans beschäftigten ihn am Tage; Liebe und Ausschweifungen theilten sich in seine Nächte. Außer einer großen Zahl von Geliebten legen ihm einige muselmännische Schriftsteller fünfzehn rechtmäßige Weiber bey; Andere zählen deren sechs und zwanzig **); die Geschichte hat nur von zwölfen die Namen aufbehalten; Kadidja steht mit Recht an ihrer Spitze.

*) Einige muselmännische Gelehrte behaupten, Mahomet habe die Reise nach den Paradiesen aus seiner Schlafstube angetreten, und sie so schnell zurückgelegt, daß er, wieder in sein Bett steigend, noch Zeit genug gehabt, das Umfallen des Nachtgeschirrs, welches Gabriel mit seinen Flügeln umgestoßen, zu verhindern.

**) Die Muselmänner dürfen vier Frauen, und so viele Nebenfrauen haben, als sie ernähren können.

Eine von ihnen, die von Mahomet zärtlich geliebte Zenobia, wollte ihren, von dem wilden Aly ermordeten Bruder rächen, und ließ den Propheten von einer vergifteten Hammelskeule essen. Er fühlte es bald. Zwar gelang es ihm, durch ärztliche Hülfe, das Gift wieder von sich zu geben; allein er blieb dem Tode verfallen, und überlebte seine Vergiftung nur drey Jahre. Mahomet fragte Zenobien, welcher Beweggrund sie zu einer solchen That veranlaßt habe? Sie antwortete ganz unerschrocken: „Ich dachte, wenn du wirklich ein wahrer Prophet seyest, so werdest du das Gift leicht zu entdecken wissen; und wenn du es nicht seyest, so würden wir endlich deiner Tyranny entledigt seyn.“ Mahomet liebte Zenobien so leidenschaftlich, daß er keine Rache an ihr nahm, sondern sich damit begnügte, sie ihren Altern zurückzusenden.

Die Qualen, welche dem Propheten die Wirkungen des Gifts verursachten, änderten seine Handlungsweise nicht, und brachten keine Störung in seinen Plänen hervor. Er litt so sehr, daß er sterbend äußerte, Zenobiens Gift habe ihn unaufhörlich gemartert, und er fühle durch dessen Gewalt die Adern seines Herzens zerrissen.

Herrscher eines täglich wachsenden Reiches, als Gottes Günstling und der größte der Menschen geehrt, mit Ruhm gekrönt, und von Huldigungen umgeben, starb der glücklichste aller Betrieger zu Medina*) im Jahr Christi 631, im eilften der Hedschra, im drey und sechzigsten Lebensjahre und im neunten seiner Regierung. Am Tage seines Todes ernannten die Muselmänner zu seinem Nachfolger Abubeker, der den Namen eines Kalifen (Stellvertreter des Propheten), annahm.

Mahomet war nicht selbst Fanatiker, es genügte ihm, andere dazu zu machen. Alle seine Handlungen waren überlegt; er führte sie mit kaltem Blute aus. Wann er vor dem Volke predigte, setzte sich eine abgerichtete Taube auf seine Schulter, und pickte Hirse aus seinem Ohre. Es sey, behauptete Mahomet, der Engel Gabriel, der in dieser Gestalt zu ihm rede.

Um seine göttliche Sendung zu beurkunden, verbarg er einstens in einem ausgetrockneten Brunnen, einen, durch glänzende Verheißungen bestochenen Menschen. Als er an der Spitze seiner Anhänger und einer zahlreichen Volksmenge bey dem Brunnen vorüberzog, rief eine Stimme aus: „Mahomet ist der Abgesandte Gottes.“ Während alle Anwesenden dieses Wunder anstauten, ließ Mahomet, der seines Vertrauten nicht allzu versichert war, den Brunnen mit Steinen zuwerfen, damit, wie er sagte, diese heilige Stätte der Entweihung der Ungläubigen nicht ausgefekt seyn möge.

Die Araber bedurften eines Gesetzgebers wie Mahomet, und dieser eines Volks, wie die Araber. Vor ihm waren sie in noch abenteuerlicherem und weit weniger anziehendem Aberglauben versunken. Der Prophet kannte den Geschmack seiner Landsleute, er schmeichelte ihren Leidenschaften; der Erfolg krönte sein Unternehmen.

Bis in das sechste Jahrhundert beteten die Araber ein höheres Wesen,

*) Die Muselmänner müssen, wenigstens ein Mal in ihrem Leben, nach Medina pilgern, oder Jemand für sich dahin senden. Ein Franke, der es wagt, sich dem dortigen Heiligthume zu nahen, vermag nur, den Turban nehmend, dem Tode zu entgehen.

und nachher die Sterne, Planeten und Engel, an. Vielleicht setzte Mahomet aus diesem Grunde Engel als Wächter auf die Sterne. Die Araber legten den meisten Engeln das weibliche Geschlecht bey. Mahomet benützte diese Meinung, und erfand seine Houris. Einige Stämme verehrten auch den Löwen, den Tiger, das Pferd. Es ist daher leicht zu erklären, daß Mahomet im ersten Himmel Thierengel erblickte, und daß er die Stute Al-Borak und seine Kaze in das Paradies versetzte.

Obgleich das Schicksal Mahomet in allen seinen Unternehmungen zu begünstigen schien, entging er doch dem Loose so vieler Schmänner nicht. Sein Lieblingsweib Ayesha war ihm ungetreu, mehrere Muselmänner hatten sich ihrer Gunstbezeugungen zu rühmen. Ihre Galanterien wurden bekannt; man klagte sie öffentlich der Ausschweifung und des Ehbruchs an. Mahomet nahm seine Zuflucht zu dem einzigen Auswege, der ihm offen stand: er ließ vom Himmel das vier und zwanzigste Capitel des Alcorans herabsteigen, in welchem der Engel Gabriel unwiderlegbar bewies, Ayesha sey die Tugend selbst. Einige Zeit nachher rühmte sich demungeachtet ein Muselmänn der Gunst Ayesha's, erhielt aber dafür, wie es Gabriel am Ende des erwähnten Capitels befohlen, achtzig Geißelhiebe. Mahomet war jedoch nicht immer so milde: ein Araber, der es gewagt hatte, Fatimen und die schöne Zeynah, seine geliebten Töchter, zu beleidigen, ward zum Tode verurtheilt. Aly hieb ihm, in Gegenwart des Propheten, und mit dessen eigenem Säbel, den Kopf ab.

Mahomet bekriegte die Juden von Medina, um sie zur Annahme seiner Religion zu zwingen. Sie ergaben sich, nach kurzer Vertheidigung, sieben hundert an der Zahl. Anfänglich war der Prophet entschlossen, sie insgesammt hinrichten zu lassen; indessen ließ er ihnen, gegen Überlieferung aller ihrer Schätze, das Leben, und jagte sie, im eigentlichsten Verstande, nackt, aus Medina. Kein Derwisch vermag, bey Erwähnung dieser Gnade Mahomet's, die Thränen seiner Rührung zurückzuhalten. Die Pflicht eines gläubigen Muselmannes ist, zu wissen, daß der Alcoran aus sechzig Capiteln, 6,236 Versen, 77,639 Worten und 323,015 Buchstaben besteht.

Die Muselmänner verrichten täglich fünf Gebete: das erste vor Sonnenaufgang, das zweite Mittags, das dritte zwischen Mittag und Sonnenuntergang, das vierte nach Sonnenuntergang und das fünfte um halb zwey Uhr in der Nacht.

Da sie glauben, daß der Name Gottes auf jedem kleinen Stückchen Papier, wo es auch immer gefunden werde, geschrieben stehe; so lesen sie jedes derselben sorgfältig auf und verschlingen es, überzeugt, daß bey dem Übergange über eine, in das Paradies führende Feuerbrücke alle diese verschlungenen Papierstückchen sich unter ihren Füßen sammeln, und sie die Glut des Feuers weniger empfinden lassen werden.

W o l k e n s p i e g e l .

Früh und grau
Hat der Himmel sich umzogen,
Spannet sich, ein düst'rer Bogen,
Um des Äthers reines Blau.

Perlend fällt
 Bald im sanften Mayenregen
 Dieses dunklen Schleyers Segen,
 Dem die Frucht entgegen schwellt.

Süßer Trost: ihr milden Thränen
 Stillt des Herzens trübes Sehnen!

Bliheschnell

Sagt der Sturm die leichten Bilder;
 Wie verwehte Ahnenschilder,
 Scheinen sie, oft wieder hell,
 Aus der Gruft,
 Längst verklungene Gestalten
 Raubrisch wechselnd zu entfalten,
 Von der Phantase geruft.

Laß, Erinnerung, die Zeiten
 Stillen Glück's vorüber gleiten!

Ich wer schirmt!

Drohend nahen zu vernichten,
 Reihenweis die schwarzen Schichten,
 Schauerlich dort aufgethürmt.
 Denn der Tag
 Hüthet sich in graues Dunkeln
 Und der Blihe Schlangenfunkeln
 Folgt der mörderische Schlag.

Nacht des Schicksals dunkles Walten,
 Kann nur Muth die Kräfte halten!

Abgekühlt,

Laucht die Abendwolke nieder;
 Wie des Schwanes rein Gefieder
 In den Wogen abgespült.
 Goldbesäumt

Ist der Sonne leichte Decke,
 Wenn sie, scheidend, eine Strecke
 Sich mit ihr hinüber träumt.

Ruhig, mild und ohne Klage,
 Sey der Abend meiner Tage!

Mondeslicht

Möchte gern durch Wölkchen dringen,
 Die wie Lämmer es umspringen,
 Neckend gönnen sie ihm's nicht.
 Doch dem Stern,
 Den die zarte Liebe deutet,
 Wird ein blaues Feld bereitet;
 Alle weichen diesen gern.

Und wenn nichts mehr übrig bliebe,
 Leuchtet doch der Stern der Liebe!

Esphine.

C o n c e r t - A n z e i g e .

Am 2. May haben Hr. und Mad. Voucher im k. k. priv. Theater an der Wien ihr drittes und letztes Concert gegeben. Zum Schlusse das Ballet *Riaking*.

Vor dem Anfange des Concerts ist den Zuschauern eine Freude zu Theile geworden, auf welche sie nicht vorbereitet waren: der erlauchte Vater des österrichischen Vaterlandes ist unerwartet unter ihnen erschienen und vom Jubel der versammelten Menge empfangen worden, wie ein Familienoberhaupt im Kreise seiner Kinder und Kindesfinder. Die Freundsbezeugungen sind oft wiederholt worden, und eben so oft hat, mit sichtbar gerührter Theilnahme auf seine große Familie herabsehend, der Vater *Monarch* ihr seine Zufriedenheit zugewinkt.

Nachdem wir unsern Lesern von diesem Vorconcerte, in welchem das Publicum vom bloßen Zuschauer zur handelnden Person ward und wo aller Herzen in den reinsten Unisonus stimmten, Rechenenschaft abgelegt, wollen wir zu dem Concerte des Hrn. Voucher übergehen.

Wir haben neulich Hrn. Voucher gerathen, Hr. Voucher zu bleiben, und zeigen heute an, daß es diesmal wirklich geschehen ist, ohne uns jedoch zu schmeicheln, daß Hr. Voucher diesen unsern Rath gekannt, noch weniger, daß er ihn befolgt habe. Die Ursache davon mag vielmehr in Hrn. Voucher selbst liegen, den Sprichwörtern zu Folge: „Die Gewohnheit ist die andere Natur,“ oder des weit ausdrucksvollern lateinischen: „Jag die Natur mit der Heugabel hinaus, sie wird doch wieder kommen.“ Hr. Voucher hat zuerst ein Concert „von verschiedenen Meistern ausgewählt“ gespielt. Solche Concerte werden gewöhnlich *Potpourris* genannt, und dann versteht das ganze Publicum, was der Künstler damit meint. Hr. Voucher aber will nicht allein originell im Concerte seyn, er trachtet sogar nach Originalität auf den Concertzetteln. Der Künstler hat übrigens nicht Ursache gehabt, zu bereuen, daß er Hr. Voucher geblieben ist. Auch das Publicum hat zu verschiedenen Malen seinen aufrichtigen Beyfall zu erkennen gegeben. Außer dem *Staccatolaufe*, der *de rigueur* ist, hat Hr. Voucher zwey *Staccatopassagen*, die eine mit nieders, die andere mit aufschreitendem Vogen, und eine andere im *Stageolettone*, in der höchsten Vollkommenheit ausgeführt; mehrere *Passagen*, in der äußersten Höhe des Griffbrets und mit fortlaufenden Trillern, sind ihm gleichfalls geglückt. Überhaupt scheint diesem Künstler nur das zu misslingen, was er muthwillig verderben will. Zu den beyden Methoden, welche Hr. Voucher öffentlich als die seinigen anerkannt hat, zu der weisen und zu der stürmischen, ist in dem letzten Stücke, welches Hr. Voucher mit einem Gewitter beschlossen, eine dritte gekommen, nämlich die wüthende. Somit müßten wir Hrn. Voucher nicht allein den *Socrates* und den *Alexander*, sondern auch den *Niay* der Geiger nennen. Mit Vergnügen bemerken wir, daß das von Hrn. Voucher für die Harfe componirte Concert (*Introduction*, *Adagio* und *Rondo*) in *Es-dur*, eine in dieser Art recht gelungene Arbeit ist und daß sich auch die Geigenpotacka mit dem musikalischen Gewitter (warum dieser Zusatz? Sollte der Componist mit diesem Beyworte das seinige von einem andern Gewitter, welches er befürchtete, haben unterscheiden wollen?) ausgezeichnet hat. Mad. Voucher hat nicht allein mit dem, so eben erwähnten, Concerte ihres Gatten, sondern besonders mit einem sogenannten, von ihr selbst gesetzten, concertirenden Duette für Harfe und Fortepiano, welches sie allein zu gleicher Zeit auf beyden Instrumenten ausgeführt, den einstimmigsten Beyfall erhalten. Auf dem ersten Anblicke scheint hinter einer Production dieser Natur nichts anders als *Charlatanerie* zu stecken. Aber der Erfolg hat bewiesen, daß ein recht günstiger Effect damit zu erreichen steht. Mad. Voucher spielt mit der rechten Hand die Harfe und mit der linken das Fortepiano; letzters bleibt in der Regel begleitender Bass, wird aber auch zuweilen in der Höhe als Hauptstimme behandelt, wo alsdann die Harfe das *Accompagnement* übernimmt. Einige Male hat Mad. Voucher letzters Instrument ganz verlassen, und das Fortepiano mit beyden Händen gespielt. Außer der bedeutenden Übung, welche ein so weit getriebener Mechanismus voraussetzt, zeigt Mad. Voucher eine nicht gewöhnliche Übung der linken Hand. Nicht minder verdienstlich ist die präcise Zusam-

menstimmung, welche die Künstlerin in beyde Hände, ungeachtet ihrer Entfernung von einander, zu bringen weiß. Könnte selbst das Talent dieser Frau keinen Anspruch auf Beyfall machen, ihr mehr als bescheidenes Wesen würde Nachsicht gebieten.

Hr. Haizinger hat eine Arie aus der Oper *Hermione* von Rossini gesungen. Sichtbar durch etwas gestört, ist dieser Künstler im Vortrage derselben nicht so glücklich gewesen, als gewöhnlich, ja er hat, wie uns geschienen, von Anfang bis zu Ende unter dem Tone gesungen. Es thut uns um so mehr leid, dies bemerken zu müssen, als es Hrn. Haizinger (z. B. in dem Concerte der Mad. Grassini und in der Rolle des Lindoro in der „Italienerin in Algier“) mehrere Male gelungen ist, nicht allein große Erwartungen zu erregen, sondern sie auch in Erfüllung gehen zu lassen.

Das Concert hat mit einer Ouvertüre begonnen, für deren Componisten man Mozarten ausgibt und welche aus der Oper: *La Villanella rapita*, seyn soll. Wir sind nicht ganz unbekannt mit Mozart's Werken, eben so wenig mit seinen verschiedenen Biographien; aber von einer Oper dieses Namens haben wir nie gehört. Möge diese Symphonie seyn, von wem sie wolle, Hr. Boucher hätte besser gethan, statt ihrer eine anerkannte Mozart'sche Ouvertüre aufzuführen zu lassen.

Nach dem Beyfalle, welchen Hr. und Mad. Boucher in diesem ihrem letzten Concerte erhalten haben, sollte es uns Wunder nehmen, wenn sie nicht noch ein zweytes letztes geben würden. Wir wollen uns mit dieser Vermuthung einzig und allein gegen den Verdacht verwahren, als wäre uns die wahre Bedeutung des dernier concert oder der dernière représentation der französischen Künstler unbekannt.

Hrn. Boucher schien heute überhaupt eine glückliche Inspiration geworden zu seyn: wie hätte er dem Augenblicke zweckmäßiger Gnüge leisten können, als durch den Vortrag jenes Liedes, welches die innersten Gefühle aller, ihren Landesvater anbetenden, Oesterreicher ausdrückt? Wurde frenzlich der Mund der Anwesenden verhindert, den Tönen des Hrn. Boucher Worte unterzulegen; so stimmten die Herzen derselben um so harmonischer in die geliebte Melodie ein.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Arctotis rosea. Rosenfarbiges Bärenohr. Vom Cap.
- Capparis mariana. Marianische Capper. Von den marianischen Inseln.
- Dioscorea bulbifera. Knollentragende Yamswurz. Aus Ostindien.
- Echium giganteum. Höchster Ratterkopf. Von Teneriffa.
- - fastuosum. Prächtiger Ratterkopf.
- Genista florida. Vielblühender Gnister. Aus Spanien.
- Lomatophyllum horbonicum. Von der Insel Bourbon.
- Psoralea odoratissima. Wohlriechende Psoralea. Vom Cap.

Modenbild XIX.

Überrock von Perkal, mit einem Organtine = Bekrause (ruche), dessen Ranten mit schmalen Spitzen besetzt sind, garnirt. Der Taffet = Hut ist mit einer vielfarbigen Wandguirlande geschmückt.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

nung
spruch
ingen.
ücklich
de un-
n, als
Rolle
allein
man
sie sind
edenen
e diese
er eine
egte u
gwey-
allein
er con-
den zu
rch den
n beten-
ert, den
ben um
folgende
nten mit
lfärbigen



P. v. St. del.

F. v. Stober. sc.

